Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 11

Artikel: Auf den Lerinischen Inseln

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

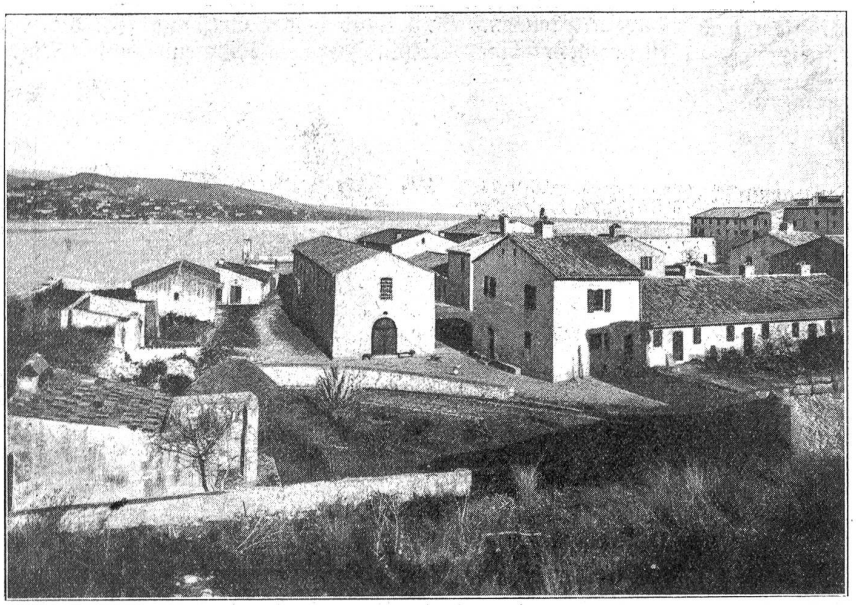
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Insel St. Marguerite. Die Festung. Hier lebten die eiserne Maske und Bazaine.

Neben diesen dramatischen Werken schrieb Hebbel zahlreiche Gedichte, Erzählungen und Novellen.

Während seiner letzten Lebensjahre führten ihn seine Reisen nach Venedig und Mailand, nach Paris und London. Ein besonders festes Band fesselte ihn an Weimar, wo er überall begeisterte Aufnahme fand. Die Aufführung seiner Nibelungen-Trilogie an der Weimarer Bühne war ein glänzender Erfolg und leitete eine gründliche Besserung in Hebbels literarischer Stellung ein, welche sich auch in Wien, wo Hebbel lebte, bemerkbar machte.

Doch rauschten über Hebbel bereits die Schwingen des Todesengels. Als er am 10. November 1863 aus Berlin die Nachricht erhielt, daß ihm für die „Nibelungen" zum ersten Male der neugestiftete Schillerpreis gewährt sei, rang er bereits mit dem Tod.

Friedrich Hebbel starb in den Morgenstunden des 13. Dezember, nachdem er tags zuvor von den tief erschütternden Seinen Abschied genommen hatte. Seine Frau lebte noch 47 Jahre und folgte ihm im Jahre 1910 als dreiundneunzigjährige Greisin.

Auf den Lerinischen Inseln.

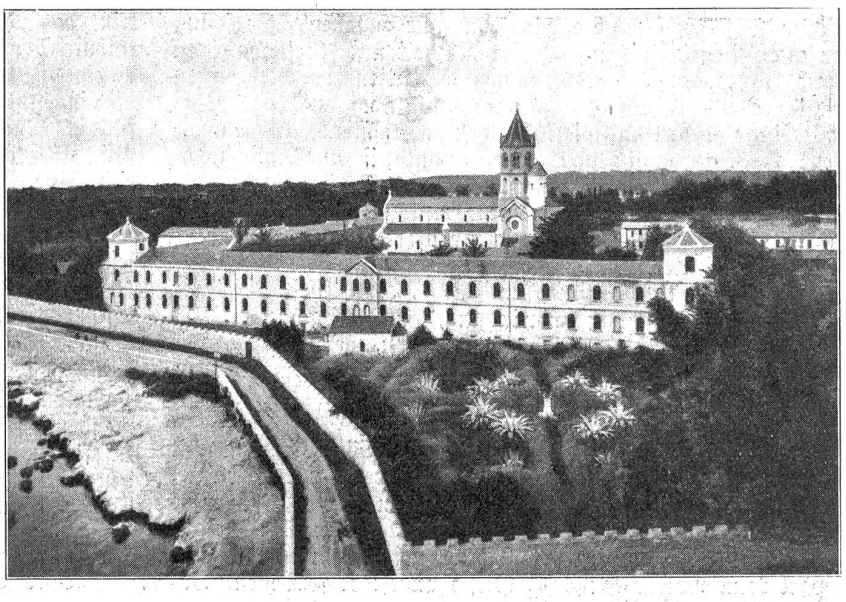
Der weite Golf von Juan westlich Cannes, in welchem 1815 von Elba her Napoleon I. zum Kaiserreich der hundert Tage landete, ist von den Lerinischen Inseln abgeschlossen, zwei herrlich schönen kleinen Eilanden im unwirklich blauen Mittelmeer. Juan — les Pins — verdankt dieser Tatsache seinen wundervollen, kilometerlangen Sandstrand, den schönsten Badeplatz der Riviera, an welchem vom Februar bis zum Oktober gebadet wird. Der Fremdenort hat natürlich regelmäßige Ausflugstouren zu den Inseln eingerichtet. Eines Tages fuhr ich hin, vorbei an einigen englischen Kriegsschiffen, die zehn Tage lang in dieser paradiesischen Gegend Ferien genossen. Haben Sie schon vom Mann mit der eisernen Maske gehört? Ich sah die Geschichte einmal im Film. Für den Filmregisseur ein sehr dankbarer Stoff, der der Phantasie freien Spielraum gewährt. Später las ich Alexander Dumas „Le Vicomte de Bragelonne". Die Geschichte spielt auf den Lerinischen Inseln. Trutzig baut sich direkt vom Meere auf an der größeren Insel, Sainte Marguerite geheißen, ein altes, graues, mächtiges Fort am Felsen auf. Hier schmachtete der Mann mit der eisernen Maske von 1687 bis 1698, den ich im Film, die Maske vor dem Gesicht, im dreifach vergitterten Kerker trauern sah. Nur hie und da führten ihn die Wächter auf die Bastion, allwo ihn der Blick auf das weite Meer, das im Uebermaß des Lichtes ganz metallisch glänzt, die Sicht auf Cannes, die ganze Rivieraküste von Bordighera bis Saint Tropez, für wochenlange Qual entschädigen mußten.

Die Spannung auf den wahren Schauplatz der Geschichte ist vorhanden. Um die Insel herum ist das Meer eigenartig klar, leuchtet vom Saphirblau bis zum Smaragdgrün, schillert aus der Tiefe opal- und purpurartig, erglänzt stellenweise perlmutterfarbig. So erkennt man auf dem Meeresgrund die üppigen Seegraswiesen und Algen. Wir landen, streben einem hübschen Fußweg dem Meer entlang, umströmt vom eigenartigen Geruch der meterhohen Aspodelen, die äußerlich unserer Kirbel gleichen mögen, winden uns zum Kastell empor, das seinerzeit der Kardinal Richelieu bauen ließ. Nun sind wir im weiten Hof, blicken hinüber auf Cannes, auf das Esterelgebirge, hören flüchtig aus dem langweiligen Geplauder des Führers, daß während des Weltkrieges hier ein Hospital für die deutschen Kriegsgefangenen errichtet war, daß sie die Schloßkirche renovierten, um sich nützlich zu machen. Und stehen endlich im Kerker des Mannes mit der eisernen Maske. Ein dunkles Burgverließ mit faulendem Stroh, nassen Wänden, ist es nicht. Dennoch haben die dicken, zum Meere strebenden Mauern jeden Fluchtversuch vereitelt. Nur spärliches Licht, aus kleinem Fenster, durch das keine Sonne golden kann, hellt den düsteren Raum. Und das dreifache Gitter ist wahrhaftig da. An der Wand aber hängt der lehnenlose Stuhl, der dem Gefangenen Sitzgelegenheit war. Die Gitterstäbe des Fensters aber lassen just den Blick auf die Schönheiten des Golfs von Juan frei. Wer ist der Mann mit der eisernen Maske? Ja, wer diese Frage einwandfrei beantworten könnte, verdiente den Doktortitel. Wohl 50 Schriftsteller und Gelehrte haben auf ihre Weise das geheimnisvolle Dunkel zu lüften versucht. Paul de Saint-Victor berichtet geradezu von einem „concours d'Oedipes autour du Sphinx enchaîné". Voltaire behauptete, der Gefangene sei der Bruder des Sonnenkönigs Louis XIV. gewesen. Alexander Duma hat diese Behauptung in seinem bereits genannten Roman ins Volk getragen. Nichts spricht für diese Fabel. Franz Funck-Brentano scheint das Rätsel richtig gelöst zu haben. Er sieht im Mann mit der eisernen Maske den Grafen Hercules Anthony Mattioli, Minister von Herzog Karl IV. Dieser habe einen Plan über die Erwerbung der Festung Casale Monferrato an Oesterreich verraten, sei gefangen genommen und zuerst auf der Festung Pignerolo interniert worden. Später kam er ins Gefängnis de Saint-Mars nach der Insel Sainte-Marguerite. Die Maske, die er ständig tragen mußte, war allerdings nicht aus Eisen, sondern aus Samt. Sie sollte unzweifelhaft verhindern, daß jemand den Gefangenen erkannte. Andere Deutungen lassen wir bei Seite. Aber eines darf nicht vergessen werden: Hier war nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 auch Marschall Bazaine gefangen, den man des Verrats von Metz bezichtigte. Eines Tages war er verschwunden. Unsere Führerin war so ehrlich, beide Versionen über den Hergang der Flucht zu berichten. Seine Frau, eine junge Mexikanerin und der Adjutant Villette hatten die Hände im Spiel und bereiteten die Flucht nach Spanien vor. Es scheint aber wenig wahrscheinlich, daß sich der Marschall in finsterer Mistralnacht an einem Seile zum Meere herunter-

gelassen hat. Infolge des stürmischen Meeres habe das Boot, das ihn aufnehmen sollte, nicht landen können und Bazaine sei durch die starke Brandung hindurch zu ihm hinausgeschwommen. Viel wahrscheinlicher ist die zweite Version: auf geheimen Befehl habe man Bazaine ganz einfach entweichen lassen!

Die zweite, etwas kleinere Insel, die Ile Saint Honorat, beherbergt ein Kloster, Abbaye de Lérins, das den Zisterziensern gehört. Der größte Teil der Insel ist mit Pinien bestanden. Stundenlang möchte man durch diese Pinienhaine pilgern, sich der herrlichen Durch- und Ausblicke auf das Meer und die Küste freuen, möchte träumen von Schönheit und Paradies. Wahrhaftig, die Mönche in ihrem weißen Gewande, dem schwarzen Gurt und Skapulier, die hier weilen dürfen, sind nicht allzu sehr zu bedauern. Am offenen Meere aber steht ein Kleinod der Mittelmeerküste, ein altes Kastell, auf der einen Seite wundervoll von phantastisch verkrüppelten Pinien gerahmt, auf der anderen Seite von den azurblauen Fluten umspült und zerklüfteten Felsen, den „Mönchen", geschützt. Wundervoll muß es sein, wenn sich bei Südsturm die Wellen an diesen Felsen brechen. Das Kastell ist beides, Festung und Kloster. Die zinnenbesetzten Mauern klären den Festungscharakter. Dabei diente der Turm aber auch als Kloster. Der Abt des Klosters ließ ihn 1073 zum Schutz gegen die Seeräuber bauen. Die Mauern sind in gelbbraunem Ton, aus großen Quadersteinen, errichtet. Man steigt eine Wendeltreppe empor, ist überrascht ob den vielen Nischen und Räumen, den malerischen Säulengängen, verborgenen unterirdischen Gemächern. Oben aber lohnt herrliche Rundsicht. Nun sieht man draußen auch eine dritte, kleine Insel, die Felseninsel Saint Féréol, von der die geschwätzige Legende zu vermelden weiß, der berühmte Geigenkünstler Paganini, dessen Namen Sie sicher schon gehört haben, liege hier begraben, weil er sich dem Teufel verschrieb, natürlich Unsinn im Kubus.

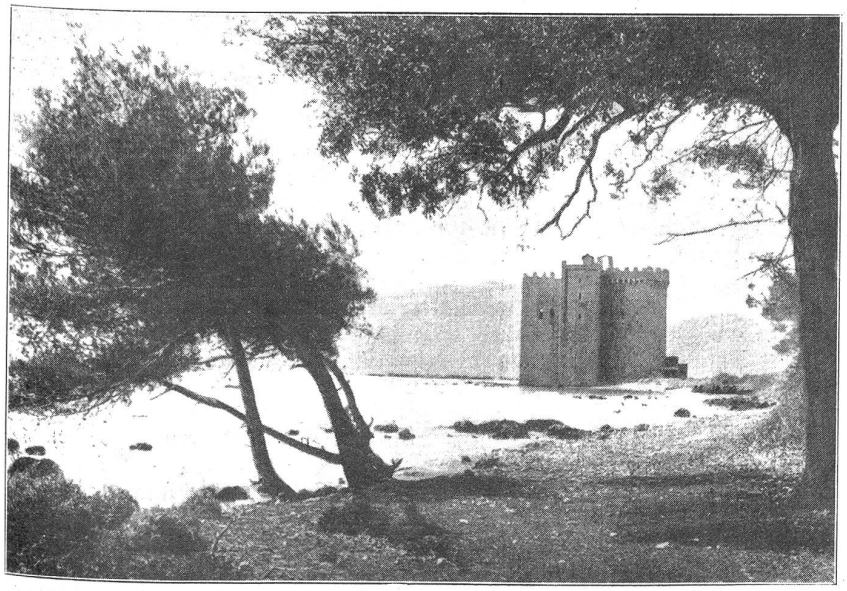
Das große Kloster, zu welchem nur Männer Zutritt haben, verdankt seine Entstehung dem heiligen Honoratus, der im fünften Jahrhundert seine Einsiedelei am Esterelgebirge verließ und auf der Insel den Grundstein des Klosters legte, das in der Kirchengeschichte oft genannt wird. Seine Schwester Margrit gab der Sage nach der Nachbarinsel den Namen. Unter einem blühenden Kirschbaum hätten Bruder und Schwester Abschied genommen, nachdem sie vereinbart hatten, sich nur so oft zu sehen, als der Kirschbaum blühe. Von da weg blühte er aber alle Monate.



Das Kloster auf der Insel St. Honorat

In einem kleinen Kiosk verkaufen zwei Mönche allerhand Andenken. Natürlich ersteht man sich eine Kleinigkeit und vernimmt dabei, daß die heiligen Brüder auch einen feinen Likör brauen, den sie „Lérina" tauften. Wahrlich, der Abschied aus dieser schönen Gegend wird einem schwer.

V.



Insel St. Honorat. Das Kastell.

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg. 3

Jetzt grabschte er bebend ein Geldstück aus der Westentasche. Dann sah er sich aber erst nach allen Seiten vorsichtig um, ehe er den Groschen in den Automaten drückte. In der Hast konnte er das Ziel lange nicht finden. Entweder erwischte er einen Zipfel Waldeinsamkeit oder eine Wiese mit heuenden Bauern, ein unbelebtes Stück See oder Himmel! — und als er den schmalen Streifen des Kaltenrieder Strandes endlich fixiert hatte, erwies sich die Linse doch nicht stark genug, um die Gesichter der Badenden zu erkennen. Etliche lagen im Sand, andere liefen, schwammen, gondelten herum. Etwas abseits gewahrte er schließlich ein ganzes Bukett von Köpfen im Wasser, zwischen denen ein roter Punkt dauernd hin- und herflog. Die Gesellschaft spielte anscheinend Wasserball. Und richtig — unter andern, unbehaubten stieß ihm bald ein Kopf mit grüner Badekappe auf. Wirklich grün? Oder existierte die Farbe nur in seiner Einbildung, weil die Gesuchte sie bevorzugte? Nein, kein Zweifel; es war Mie, seine angebetete Mie, die auf dauernde Abwesenheit erpichte Königin seines Herzens, inmitten dieser ruchlosen Jazzbrüder, dieser polizeilich geduldeten Banditen und Mädchenjäger! Ja,